

Karin Stögner

Antisemitismus und Sexismus

Historisch-gesellschaftliche Konstellationen



Nomos

Interdisziplinäre Antisemitismusforschung/
Interdisciplinary Studies on Antisemitism

herausgegeben von
Prof. Dr. Samuel Salzborn

Wissenschaftlicher Beirat:

Prof. Dr. Raphael Gross (Frankfurt/London),
Prof. Dr. Richard S. Levy (Chicago),
Prof. Dr. Monika Schwarz-Friesel (Berlin),
Prof. Dr. Ekkehard W. Stegemann (Basel),
Prof. Dr. Natan Sznaider (Tel Aviv),
Prof. Dr. Andreas Zick (Bielefeld)

Band 3

Karin Stögner

Antisemitismus und Sexismus

Historisch-gesellschaftliche Konstellationen



Nomos

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8487-1683-8 (Print)

ISBN 978-3-8452-5738-9 (ePDF)

1. Auflage 2014

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2014. Printed in Germany. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhaltsverzeichnis

Dankwort der Autorin	5
Vorwort von Ruth Wodak	9
1. Über die Schwierigkeit, die Verschränkung von Antisemitismus und Sexismus zu denken – eine methodische Vorbemerkung	13
2. Natur als Ideologie	23
2.1. Subjektivierung und Identifizierung mit Natur	23
2.1.1. Das Bannen der Nähe-Sinne	33
2.1.2. Die Sprache der Juden und der Frauen	36
2.1.3. Die Widersprüchlichkeit der Identifizierung mit Natur	40
2.2. Pseudomaskulinität und Pseudofeminität	41
2.3. Der Hass auf Schwäche	47
2.4. Körperidol und Körperfeindlichkeit	64
3. Antiintellektualismus und Geistfeindschaft	75
4. Der Druck zu Eindeutigkeit und Einheit	87
4.1. „Durch Reinheit zur Einheit“	87
4.2. Männerbündisches: verpönte Transgressionen	94
4.3. Einheit und Identität	101
5. Sozioökonomische Fundierungsverhältnisse von Antisemitismus und Sexismus	109
5.1. Antisemitismus als verkürzte Kapitalismuskritik	109
5.2. Die Ablösung des Signifikanten vom Signifikat: „Geldjude“ und „Hure“	116
5.3. Antisemitismus und geschlechtsspezifische Arbeitsteilung	123
5.4. Frauentausch, Warenverkehr und Geschlechterverhältnisse	126
5.5. Antisemitismus und die Transformation des Kapitalismus	131
6. Politische und gesellschaftliche Faktoren	137
6.1. Ethnisierung, Gendering und der Diskurs der Aufklärung	137
6.2. Antisemitismus, Sexismus und Nation	146
6.3. Massenphänomen und Erfahrungsverlust	158

Inhaltsverzeichnis

7. Geschlechterbilder und Körperkonstruktionen als Medien von Antisemitismus und Sexismus: Kontinuitäten und Diskontinuitäten	169
7.1. Bilder des Juden im Fin de Siècle	170
7.2. Bilder der Jüdin im Fin de Siècle	183
7.3. Das Zurückdrängen der Jüdinnen-Bilder im Nationalsozialismus	198
7.4. Bilder der Jüdin nach 1945	208
7.4.1. Bildproduktion in den USA: „Jewish American Princess“	208
7.4.2. Nachkriegszeit in Österreich und Deutschland: Brüche und Kontinuitäten in der kollektiven Bildproduktion	215
7.5. Bilder von Opfern und TäterInnen: Antisemitismus und Sexismus im Umgang mit dem Nationalsozialismus	219
7.5.1. Feminisierung des Faschismus	221
7.5.2. Zur Repräsentation der NS-Täterin	227
7.5.3. Feminisierung und Viktimisierung	231
8. Weiblichkeit und Jüdischsein: Erfahrungen jüdischer Frauen in Österreich mit Antisemitismus und Sexismus	239
8.1. Erfahrungen von Ausgrenzung und „Anderssein“	242
8.2. Konfrontation mit antisemitisch-sexistischen Stereotypen und Vorurteilen	253
8.2.1. Die „Frau mit der Waffe“ und die „sexuelle Frau“	253
8.2.2. Die „intellektuelle, materialistische Jüdin“ und „jüdischer Zusammenhalt“	257
8.2.3. Die „Rächerin“	260
8.3. Bruchlinien von Identitäten	264
8.4. Bedeutung der Shoah in den eigenen Lebenszusammenhängen	272
8.5. Antisemitismus und Sexismus im erlebensanalytischen Nachvollzug	278
9. Résumé	283
10. Literatur	289

9. Résumé

An das Thema dieses Buches – den vielschichtig vermittelten Konstellationen von Antisemitismus und Sexismus – wurde mit Hilfe soziologischer, politischer, ökonomischer, psychologischer und geistesgeschichtlicher Erklärungsansätze herangegangen. Ziel war eine gesellschaftsanalytische Rekonstruktion der subjektiven und objektiven Bedingungen von Sexismus und Antisemitismus, um den konzeptionellen Nachvollzug ihrer Motivations- und Funktionszusammenhänge zu ermöglichen. Um der Verschlingung der subjektiven und der objektiven Ebene gerecht zu werden, wurden Antisemitismus und Sexismus sowohl im Sinne von Vorurteilen als auch im Sinne von Ideologien verstanden, die als manichäische und antiemanzipatorische Welterklärungsmodelle fungieren. In einer Archäologie der Vermittlung wurden die jeweils spezifischen Konstellationen, in denen Antisemitismus und Sexismus historisch und gesellschaftlich situiert sind, beleuchtet. Über ihre Unterschiede und Brüche zu ihren Gemeinsamkeiten und Kontinuitäten als gesellschaftliche Strukturmomente vorzudringen, ist der Weg der vorliegenden Analyse.

Eine gesellschaftstheoretische Analyse, deren Augenmerk auf die Multidimensionalität des sozialen Lebenszusammenhanges liegt, erwies sich als besonders fruchtbar im Hinblick auf zwei zusammenhängende Momente: dem gesellschaftlichen Umgang mit Natur und dem Zwang zu Einheit und Eindeutigkeit. Beide durchdringen sowohl den Antisemitismus als auch den Sexismus, was sich nicht zuletzt darin ausdrückt, dass mit dem Siegeszug der Naturwissenschaften im 19. Jahrhundert sowohl Frauen als auch Juden mit Natur identifiziert wurden. Natur ist dabei als überwältigende Allmacht gefasst, die als Surrogat im Zeitalter der Säkularisierung vergötzt wird. Gleichzeitig umfasst die gesellschaftliche Vorstellung von Natur all das, was zivilisatorisch dem Verdikt des Unreinen und Schmutzigen, des Zurückgebliebenen und Ungeläuterten, des Schwachen und nicht ganz auf der Höhe Stehenden unterliegt. Das Bild von Natur in der Moderne spiegelt das widersprüchliche Verhältnis von Stärke und Schwäche wider. Juden und Frauen werden paradox mit beiden identifiziert: mit Schwäche, weil ihnen jahrhundertlang als Schutzbefohlenen der Subjektstatus verweigert wurde – auch in Aufklärerzirkeln fand eine Trennung von Menschen- und Bürgerrechten statt, was Frauen und Juden im Status der Nichtbürgerlichkeit

festschrieb. Gleichzeitig wird ihnen eine Stärke zugeschrieben, die in einer paranoiden Verzerrung tatsächlicher gesellschaftlicher Verhältnisse zu einer angeblichen Übermacht gesteigert wird. Die Furcht einflößenden Imaginationen einer zerstörerischen Macht von Frauen, die weder durchschaut noch eingedämmt werden könne, überschneiden sich mit den antisemitischen Vorstellungen einer „jüdischen Verschwörung“. Ein gemeinsamer Kern ist die Furcht vor der Veränderung des Status quo der bürgerlichen Gesellschaft gerade auch von denen, die von diesem ordo in ihren Möglichkeiten menschlicher Entfaltung massiv eingeschränkt werden. Die Imaginationen vom Weiblichen basieren also auf derselben Ambivalenz wie die vom Jüdischen: sie rekurrieren auf ein manichäisches Weltbild von Gut und Böse, das keine Zwischentöne kennt, sondern auf Eindeutigkeit ausgerichtet ist. Auch dies ist ein Zerrspiegel des realen gesellschaftlichen Antagonismus und der vereinheitlichten, entfremdeten Arbeitsprozesse. An Antisemitismus und Sexismus wird die radikal gewordene Naturbeherrschung deutlich, die auf die Gesellschaft als Herrschaft von Menschen über Menschen zurückschlägt. Begriffe wie Gleichheit und Freiheit verlieren unter der Permanenz von Herrschaft ihre Substanz und kommen zuschanden. Die fortbestehenden Impulse nach Freiheit werden von Herrschaft in Regie genommen, gebündelt und gegen die Freiheit gewendet. Die Beherrschung der inneren Natur, Versagung, ist ohnehin nur für wenige vernünftig; für die meisten tritt die aufgeschobene Befriedigung niemals ein. Die dadurch aufgestauten Energien werden für herrschaftliche Zwecke eingespannt und in Antisemitismus und Sexismus abgeführt.

Die Überhöhung von Stärke und eine entsprechende Konstruktion von Männlichkeit, in der kalte und distanzierte Überlegenheit über jedes Sich-Hingeben an die umgebende Welt triumphiert, ist ebenso Bestandteil antisemitischer wie sexistischer Ideologie. Hier wirken gesellschaftlich normierte Vorstellungen von stereotyp zugerichteter Männlichkeit und Weiblichkeit, die sich als Fundierungsfaktoren nicht allein des Sexismus, sondern ebenso wohl des Antisemitismus erweisen. Bedeutsam ist dabei die strenge Dichotomisierung der Geschlechter auf gesellschaftlicher Ebene, was zu einer vehementen Verleugnung solcher Züge in der eigenen Persönlichkeit führt, die konventionell dem anderen Geschlecht zugeschrieben werden. Menschen, die diesen Geschlechternormen sei's real, sei's unterstellt zuwider handeln und gegen die Eindeutigkeit des Geschlechtscharakters opponieren, werden in den unterschiedlich gela-

gerten Diskursen des Fin de Siècle bis in die 1930er Jahre einer uneindeutigen Zwischenposition zugerechnet und mit dem „Jüdischen“ assoziiert.

Kennzeichnend für das gesellschaftliche Verhältnis zur inneren und äußeren Natur ist eine strikte dualistische Trennung von Geist und Materie, die beide beschädigt zurücklässt. Deshalb treten Geist- und Körperfeindschaft komplementär auf: die verdinglichte Sichtweise des Körpers impliziert einen erstarrten Geist. Der Körper wird stilisiert und verklärt, jedoch nicht geschätzt. In diesen verzerrten Wahrnehmungshorizonten hat er lediglich als von Herrschaft in Regie genommenes, an die Maschinerie angepasstes Ding einen Ort – Instrument entfremdeter Arbeit – und wird derart auch hauptsächlich unter einem funktionalistischen Gesichtspunkt erlebt. Die Feindschaft gegen Körper und Geist manifestiert sich in solchen Imagines, in denen der „jüdische Körper“ und der „jüdische Intellekt“ mit als abweichend codiertem Gendering verbunden und so als Ort der Andersartigkeit schlechthin inszeniert werden. Ähnliches lässt sich an widerspenstigen Frauenfiguren nachzeichnen, welche sich der Norm entziehen. Der Normierungs- und Einheitswahn ist ein Spiegelbild der vereinheitlichten Arbeitsprozesse im Kapitalismus, welche in der Massenkultur auf alle Lebensbereiche übergreifen. Auch die Denkprozesse sind nach dem arbeitsteilig organisierten Produktionsprozess gemodelt und immer mehr automatisiert. Darum verkümmern sie zum „Knotenpunkt konventioneller Reaktionen und Funktionsweisen“, die sachlich von den Menschen erwartet werden (Horkheimer/Adorno 1997a, 45).

Wie sehr die antisemitische und sexistische Ideologie Bestandteil des Fetischcharakters in der warenproduzierenden Gesellschaft ist, wird an ihren ökonomistischen Aufhängern deutlich. In der Figur des „Geldjuden“ sedimentiert sich die dem Geld zugesprochene Sinnlichkeit, worin sie sich mit dem Bild der „Hure“ überblendet. Nicht umsonst war eines der im Fin de Siècle bis in den Nationalsozialismus wirkungsmächtigsten antisemitischen Stereotype das des „jüdischen Mädchenhändlers“. Der Materialismus galt im 19. Jahrhundert als spezifisch weibliche und jüdische Schwäche, die Bilder des „Geldjuden“ und des „verschwenderischen Weibes“ legen davon Zeugnis ab. Antisemitismus und Sexismus fungieren dabei als Medien einer verzerrten Darstellung objektiver gesellschaftlicher Prozesse. Dahinter waltet die undurchschaute Produktion von Mehrwert im Kapitalismus. Ausbeutung wird fälschlicherweise in der Zirkulationssphäre verortet, die sich in dieser Wahrnehmung im Juden als Person verdichtet. Kapitalistische Ausbeutung wird so scheinbar fasslich und der in Regie genommene Aufstand dagegen richtet sich

9. Résumé

gegen das falsche Ziel. Dadurch werden die unterdrückenden Verhältnisse stetes aufs Neue bestätigt. Der Antifeminismus zeugt von einer antiemanzipatorischen Reaktion auf die vermittelten und zunehmend anonymisierten Herrschaftsverhältnisse und auf die mit dem kapitalistischen Produktionsprozess einhergehende Erschütterung der traditionellen geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung. Auch dem Antisemitismus ist eine Personifizierung abstrakter Herrschaftsverhältnisse in den Figuren des „raffenden Juden“ und des „jüdischen Kapitalisten“ eingeschrieben. Beide Formen verblendeter Wahrnehmung der gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen erlauben es, die Ambivalenz der Moderne, den Widerspruch von politischer Freiheit und ökonomischer Unterdrückung psychisch zu binden und den Antagonismus von Allgemeinem und Besonderem aufrecht zu erhalten.

Die als fremd, anders und unzugehörig wahrgenommenen Juden/Jüdinnen und emanzipierten Frauen ragten in das fest gefügte Universum herrschaftlich instrumentalisierte Zwecke als RepräsentantInnen des Nichtidentischen, Uneindeutigen, Unzuordenbaren hinein, als die sie freilich diskursiv erst erzeugt wurden. Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert und bis in die 1920er Jahre manifestierten sich Antisemitismus und Sexismus in spezifisch gegenderten und „rassisierten“ Imagines des Juden und der Frau, denen eine Transgression der Geschlechtergrenzen immanent war. Die Geschlechterordnung ist konstitutiver Teil der prästabilierten Einheit, welche den immanenten Antagonismus über-tüncht und als Abwehr eines jeglichen Zweifels an der gegebenen Gesellschaftsform fungiert. Die antisemitischen und misogynen Imagines sind als performative Akte der permanenten Rekonstruktion des *ordo* aufzufassen. Vor solchem analytischen Hintergrund wird deutlich, dass die juden- und frauenfeindlichen Stereotype nicht bloß Ausdruck der diskriminierenden und unterdrückenden Diskurse und Strukturen einer Gesellschaft sind, sondern die Kraft besitzen, diese Strukturen zu stärken und zu reproduzieren. Sie tragen damit zu einer kaum mehr durchdringbaren weil verselbständigten Institutionalisierung von Antisemitismus und Sexismus bei. Durch solche Institutionalisierung löst sich der diskriminatorische Diskurs zunehmend von seinen Objekten und Subjekten, um ganz allgemein zum Strukturmerkmal der Gesellschaft zu werden. Auf dieser Entwicklungsstufe ist der Antisemitismus kaum noch durch individuelle Erfahrung seitens der AntisemitInnen vermittelt, sondern dem universalen Ticketdenken immanent. Die Strukturverwandtschaft und Intersektion mit dem Sexismus, der ebenso über die gesellschaftli-

chen AkteurInnen hinweg und durch sie hindurch wirksam ist, zeigt sich an diesem Punkt deutlich.

Mit dem Nationalsozialismus treten die direkten Überblendungen von Antisemitismus und Sexismus in Bildern der jüdischen sexuellen Frau, die um die Jahrhundertwende große Verbreitung gefunden hatten, zunehmend in den Hintergrund. Stattdessen behauptete die nationalsozialistische Propaganda vehement einen „volksschädigenden“ Zusammenhang von Feminismus und „Semitismus“. Auffallend ist, dass dies unter weitgehendem Verzicht auf die Verwendung von Jüdinnen-Bildern erfolgte. Die rassistische antisemitische Agitation baute in der kollektiven Imagerie auf Bilder des männlichen Juden. Grund dafür ist eine Neukonstruktion von Weiblichkeit, die, mit den Vorzeichen der „Reinhaltung des Blutes“ versehen, für den rassistischen Ausschluss der Juden und Jüdinnen und die Einstimmung in ihre Vernichtung instrumentalisiert wurde. Nicht mehr Fremdheit und Andersartigkeit charakterisierte das Weiblichkeitsbild des Nationalsozialismus, sondern vielmehr seine vollkommene Integration in den totalitären Herrschaftszusammenhang. Von der herrschenden Norm abweichende Frauenfiguren fanden keinen Ort der Darstellung mehr. Die traditionelle Aufspaltung des „Weiblichen“ einerseits in die „gute“, nährende, mütterliche, andererseits in die „böse“, verführerische, sinnlich-sexuelle Seite war der vollständigen Inregienahme von Frauenkörpern für die Reproduktion des „Volkskörpers“ hinderlich, weshalb das Frauenbild von allen widersprüchlichen Momenten, die sich der Integration widersetzen, gereinigt wurde. Was blieb, war die unsinnliche aber gebärbereite Frau als saubere Kameradin des gestählten „Ariers“.

In der kollektiven Imagerie der deutschen und österreichischen Nachkriegsgesellschaften erfuhren die Jüdinnen-Bilder teilweise eine Wiederbelebung, wobei auch auf die Figuren des *Fin de Siècle* zurückgegriffen wurde. Der Bruch, den die Shoah darstellt, wurde dadurch zum Teil überbrückt. Jüdische Frauenfiguren wurden in den Dienst der seelischen Entlastung und der Schuldabwehr gestellt, während durch einen pornographisierenden Blick auf die Gräueltaten des Nationalsozialismus eine schleichende Feminisierung des Grauens stattfand. Abwehr ist der Hintergrund solcher Feminisierung; sie manifestiert sich auch im Umgang mit weiblichen Täterinnen, die auf eine Form devianter Weiblichkeit zurückgebunden werden. Darin weisen diese Zuschreibungen Parallelen zu jenen im *Fin de Siècle* auf, von welchen emanzipierte, intellektuelle und jüdische Frauen betroffen waren: ein verstörendes Ineinandergreifen von

9. Résumé

weiblicher Schönheit und Grausamkeit, Anmut und Sadismus steht oft im Zentrum der Betrachtung von NS-Täterinnen. Solcherart gegenderte Diskurse um NS-Täterschaft sind geeignet, einen Aspekt von Fremdheit einzuführen, sodass die NS-Täterinnen, in weiterer Konsequenz NS-Täterschaft überhaupt, als etwas Fremdes, nicht zum Eigenen Gehörendes erscheint. Über die Projektionsfläche der „anderen Frau“ kann sich das neu entstehende Kollektiv wirkungsvoll der NS-Vergangenheit und ihrem Eingedenken entledigen.

Ein aufschlussreiches Resultat der qualitativen Exemplifizierung des Zusammenhangs von Antisemitismus und Sexismus anhand von Interviews mit jüdischen Frauen in Österreich ist der Aktualitätsgrad von antisemitisch-sexistischen Stereotypen, die im 19. Jahrhundert entstanden sind und im Fin de Siècle eine Blüte erlebten. Daran wird ihre Zähigkeit erkennbar: als Versatzstücke des modernen Antisemitismus gehen bestimmte Motive in die veränderten Konstellationen der Gegenwart ein. Sie stützen die Abwehr der Erinnerung an den Holocaust ebenso wie sie eine codierte Artikulation des Antisemitismus unter dem Zeichen seiner Tabuisierung ermöglichen. Das Bild der Rächerin ist hierfür prägnant, aber auch nach wie vor jene Imaginationen, in denen sich Vorstellungen von Sinnlichkeit, devianter Weiblichkeit und Jüdischsein verbinden. Dies stützt die theoretische Annahme, dass Antisemitismus nicht für sich allein betrachtet werden kann, um zu seinen vielfältigen Quellen vorzudringen, sondern dass er mit anderen gesellschaftlichen Diskriminierungsformen in engem Zusammenhang steht, und in dieser Konstellation zäher Bestandteil eines umfassenden antidemokratischen Syndroms ist. Aufgrund der tendenziellen Tabuisierung des Antisemitismus in der österreichischen Öffentlichkeit bedarf die Artikulation des Antisemitismus darüber hinaus heute mehr denn je bestimmter anderer Ideologien aus dem Reservoir des antidemokratischen Syndroms, die ihn verdecken, hinter denen er jedoch ungehindert forzuwuchern imstande ist. Sexismus ist eine davon.

Inhalt: Worin bestehen die Konstruktionen des „Jüdischen“ und des „Weiblichen“ in Antisemitismus und Sexismus? Und lassen sich darin Gemeinsamkeiten aufzeigen, welche zum Verständnis ihrer Strukturen, Funktionen und Motivationen beitragen? Antisemitismus und Sexismus in historisch-gesellschaftlichen Konstellationen verstehen heißt nicht, sie zu vergleichen oder gar gleichzusetzen, sondern sie gerade in ihrer Eigenart als ideologische Momente eines gesellschaftlichen Ganzen zu begreifen.

Die Analyse zielt auf die strukturellen und funktionalen Affinitäten zweier durchaus unterschiedlicher Ideologeme, die in Praxis und Diskurs widersprüchliche, aber umso wirkungsvollere Verbindungen eingehen. Eingebettet in eine soziologisch-historische Herrschaftsanalyse werden die Wechselwirkungen antisemitischer und sexistischer Zuschreibungen und die Dialektik ihrer subjektiven Motivationen und gesellschaftlichen Bedingungen beleuchtet.

Die Autorin: Karin Stögner ist Soziologin, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Konfliktforschung in Wien und lehrt Gesellschaftstheorie am Institut für Soziologie der Universität Wien.

